UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Motive der mittelalterlichen Baukunst in Deutschland in photographischen Originalaufnahmen

Hartung, Hugo

Berlin, [1896 - 1898]

a. Der Werksteinbau.

urn:nbn:de:hbz:466:1-98771

Visual Library

A. DIE ROMANISCHE BAUKUNST.

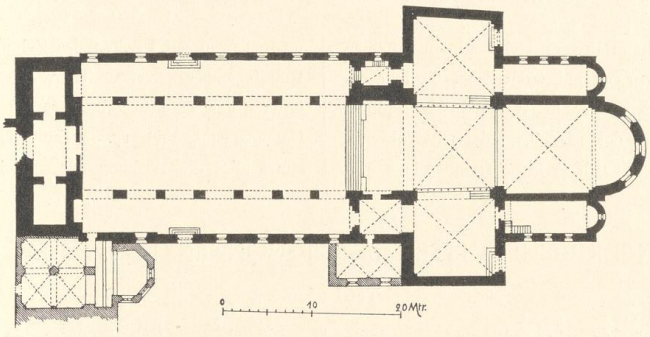
1. DIE KIRCHE.

a. DER WERKSTEINBAU.

LIEBFRAUENKIRCHE ZU HALBERSTADT.

Tafel 51, 52, 53.

Die 1146 geweihte Klosterkirche zu Unser Lieben Frauen zu Halberstadt ist eine kreuzförmige Pfeilerbasilika, ursprünglich mit Balkendecken; nur die Seitenschiffe hatten Kreuzgewölbe, die Haupt- und Nebenapsiden Halbkuppeln. Die Wölbung des Chores stammt vom letzten Viertel des 13. Jahrhunderts; dem gleichen Jahrhundert gehören auch die oberen Teile der Westtürme an. Die an Wänden und Gewölben sichtbare Malerei (schöne farbige Ranken-

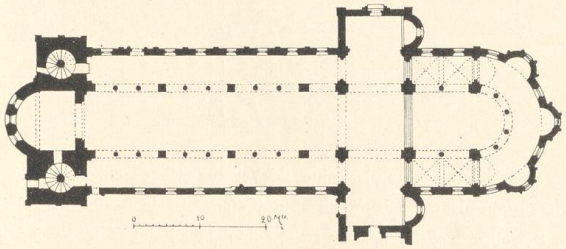


ornamente auf hellblauem Grunde) stammen ebenfalls aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Die Haltung des Aeussern, soweit der ältere Bau in Betracht kommt, ist schlicht zu nennen, leider durch Entfernung des Verputzes und der Bemalung verunstaltet. Von grösstem Interesse ist der zweitürmige Westbau mit einem geräumigen Zwischenbau, wie er den niedersächsischen Bauten eigentümlich war. Die Türme sind mit Rhombendächern ausgestattet und in je 3 Geschossen sehr elegant gegliedert mit Fenstern, deren Bögen auf Säulchen mit Würfelkapitälern ruhn.

ST. GODEHARD, BENEDIKTINER-KLOSTER IN HILDESHEIM.

Tafel 22, 23, 24.

Die Kirche ist eine flachgedeckte, kreuzförmige Pfeiler-Säulenbasilika mit Umgang um den halbrund geschlossenen Chor, 5 halbrunden Apsiden, wovon sich 3 am Umgang und 2 an die Ostseite der Kreuzarme anschliessen, einem



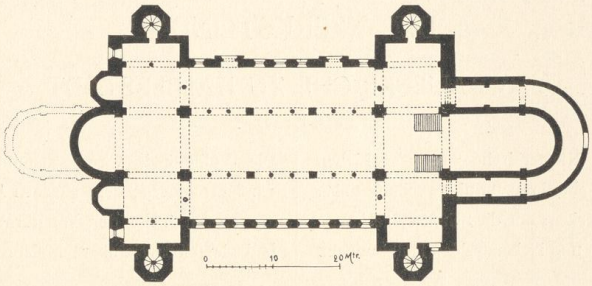
Turm über der Kreuzung und 2 Westtürmen. Nur die Apsiden und der Chorumgang sind gewölbt. Die Mittelschiffwände ruhen auf rechtwinklig eingerahmten Rundbogenarkaden, je 2 Säulen zwischen 2 Pfeilern. Die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wandmalerei ist modern. Unser Chorbild zeigt einen Werksteinbau von bis auf den spätgotischen Helm des Vierungsturms einheitlichem Charakter. Leider fallen die dunklen Zementfugen der Restauration unangenehm auf. Die äussere Architektur ist mit Rundbogenfriesen und Halbsäulen statt der Lisenen gebildet, von edler, sorgfältiger Bearbeitung zeugend. Das Portal des nördlichen Seitenschiffes (Taf. 24) ist interessant entwickelt und zeigt im Tympanon eine höchst bedeutende Skulptur, die in Stuck ausgeführt und offenbar bemalt war.

ST. MICHAEL. BENEDIKTINERABTEI-KIRCHE IN HILDESHEIM.

Tafel 90.

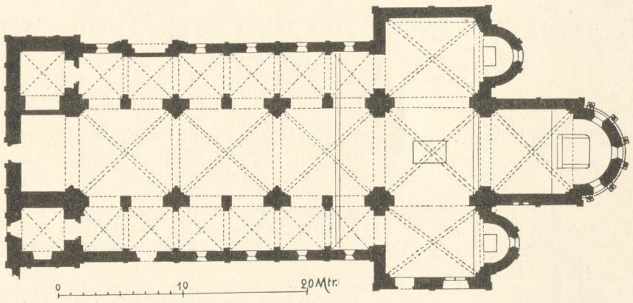


Von dem herrlichen Bauwerk, welches im allgemeinen mit St. Godehard grosse Aehnlichkeit zeigt, ist hier als besonders bemerkenswert der in Werkstein ausgeführte Westchor, vom Anfang des 13. Jahrhunderts herrührend, zur Darstellung gebracht. Dieser Chor ist innen halbrund und zeigt aussen 5 Seiten des Zehnecks mit durch reiche Rundbogenfriese verbundenen Ecksäulchen und an der unteren der 2 Fensterreihen Säulchen in Gewänden. Der Umgang ist erst im 17. Jahrhundert hinzugefügt und beeinträchtigt die Wirkung der schönen Architektur.

NEUWERKERKIRCHE. CISTERZIENSER-NONNENKLOSTER ZU GOSLAR.

Tafel 65, 66.

Die im Anfang des 13. Jahrhunderts erbaute Kirche ist eine gewölbte kreuzförmige Pfeilerbasilika mit runden Apsiden am Chor und den Kreuzarmen und der bekannten niedersächsischen Turmgruppe der Westfront. Taf. 66 stellt das Innere der Kirche dar, mit einem Blick in den Chor. Das Gewölbe ist schon mit Rippen konstruiert, und zwar stehen die Kämpfer unter den Kreuzrippen niedriger als unter den Gurtbögen, eine Anordnung, die eine fast gleiche Höhe der Schildbogenscheitel und Schlusssteine gestattet, also der Gewölbekappe ihre schiebende Wirkung auf die Aussenwände nimmt. Die Bemalung ist modern bis auf die in der Halbkuppel der Chornische.

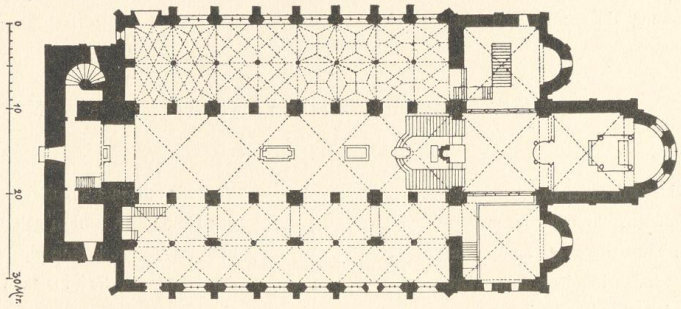


Tafel 65 bringt das Detail der Hauptapsis, eine bemerkenswerte Lösung, deren günstiger Eindruck aber wiederum unter der bei der Restaurierung durchgeführten Entfernung des Putzes von den Blendflächen leidet. Es sollte unbedingt darauf hingearbeitet werden, den Verputz wieder anzubringen. Der gegenwärtige Zustand hinterlässt einen üblen Eindruck. Man vergleiche nur einmal die Feinheit des prächtigen Ornaments mit den rohen Bruchsteinflächen, die Wirkung würde stärker sein, wenn es sich vom ebenen glatten Grund der Putzfläche abhöbe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DOM ST. BLASIUS IN BRAUNSCHWEIG.

Tafel 38.

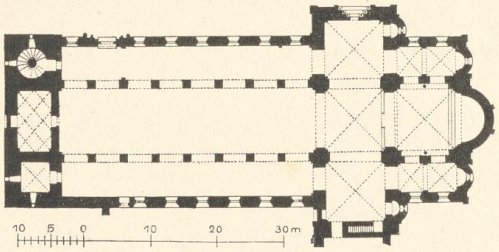


Nur der Chor wurde im Bilde gegeben, ein Bau vom Ende des 12. Jahrhunderts, zugehörend einer gewölbten, kreuzförmigen Pfeilerbasilika mit runden Apsiden am Chor und Kreuzarmen. Von edlen Verhältnissen zeigt die Architektur gegliederte Rundbogenfriese und Lisenen. Das Bruchsteinmauerwerk war selbstverständlich verputzt.

BENEDIKTINERABTEI ST. PETER UND PAUL ZU KOENIGSLUTTER BEI BRAUNSCHWEIG.

Tafel 38, 39, 40, 41.

Die kreuzförmige Pfeilerbasilika mit dreischiffigem Chor, 5 östlichen Apsiden, wovon 3 an den Chören, 2 an der Ostseite der Kreuzarme, ist ein spätromanischer Bau vom Anfang des 13. Jahrhunderts, auf Wölbung angelegt und in Werksteinen ausgeführt. Das Langhaus — übrigens auf unsern Tafeln nicht vertreten — war flach gedeckt und scheint dem 12. Jahrhundert anzugehören. So würde auch das herrliche Nordportal (Taf. 39) dieser Epoche zuzuschreiben sein, während die Erbauung des zweischiffigen Kreuzganges (Taf. 41) wieder ins 13. Jahrhundert fällt. Die Choransicht ist von grosser Schönheit; zu diesem Effekt tragen wesentlich bei die grossen Fenster mit ihren reich und breit gegliederten Gewänden, die Rundbogenfriese und die Halbsäulen an Stelle der Lisenen. Das kräftige Chorhauptgesims, ebenso wie das Gurtgesims unter den Fenstern, die skulpierten Kragsteine unter dem



Bogenfries des letzteren, die Reliefs in demselben zeigen Ornament, das italienischen Geist atmet. An dem auf Taf. 39 dargestellten Nordportal erfreuen wir uns der prächtigen Profilierungen, eine Freude, die nur durch die modernen Thürflügel mit den stillosen Beschlägen und das Vorgitter getrübt wird. Gelegentlich der Restauration des Portals scheinen die beiden Säulenschäfte ohne Verjüngung und die zugehörigen gleichen Kapitelle (Nachbildungen eines solchen aus dem spätromanischen Kreuzgang) verfehlt angeordnet zu sein.

Taf. 40 zeigt das Chorinnere mit rundbogigem Kreuzgewölbe ohne Rippen, mit breiten Gurten, deren rechtwinklige Vorlagen auf Wandpfeilern ruhen. Die Schildbögen und Gewölbanfänger steigen von Ecksäulen auf. Je zwei Bogenöffnungen stellen zwischen Haupt- und Nebenchor die Verbindung her; ihr Mittelpfeiler ist von rechteckigem Querschnitt mit vorgesetzter, verjüngter und geschwellter Säule mit prächtigem Kapitell und ornamentiertem Kämpfersims. Die Bemalung von Wand und Decke ist moderne Zuthat.

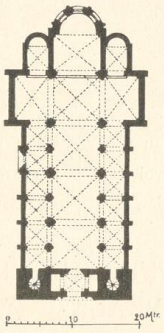
Auf Tafel 41 wird unser Interesse durch den zur Anschauung gebrachten zweischiffigen Kreuzgang in Anspruch genommen. Die Halle zeigt rundbogige, rippenlose Kreuzgewölbe, getragen von sehr zierlichen Säulen mit skulpierten Schäften, schönen, sehr mannigfaltig geschmückten Kapitellen (schon zum Teil gotisches

Universitätsbibliothek Paderborn 51
06
WYD
1005-
EK 1667
K CIII/H3
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Knospen- oder Knollenkapitell). An der Kirchenmauer, wo genügend Widerlager vorhanden ist, wachsen die Gewölbe unmittelbar aus der Wand heraus, an der Umfassung dagegen ruhen sie auf Halbsäulenvorlagen derart, dass die Stärke der Fensterwand sehr gemindert wird, eine Lösung, die an die gotische Konstruktion mit nach innen gezogenen Widerlagern erinnert.

ST. FIDES IN SCHLETTSTADT.

Tafel 140, 141, 142, 143.

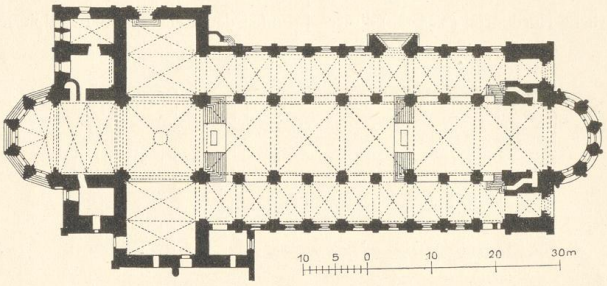


Wir haben es hier mit einer in guter Werksteintechnik ausgeführten, kreuzförmigen, gewölbten Basilika zu thun, deren Erbauungszeit in den Anfang des 13. Jahrhunderts fällt. Drei Apsiden von halbrunder Grundform, eine grössere mittlere und zwei kleinere seitliche, nebst einem achteckigen Turm über der Vierung schaffen das malerische Ostbild. Der achtseitige steile Pyramidenhelm des Vierungsturms ist in Stein mit stark gekrümmten Flächen konstruiert. Die Architektur ist reich an Motiven, doch ohne feinen Geschmack; man betrachte daraufhin die Bogensimsarchitektur der Hauptapsis. Lang- und Querhaus zeigen lisenenartige Strebepfeiler. Die zweitürmige Westseite ist von guten Verhältnissen, sie schmückt die zierliche Vorhalle mit einer Architektur, wie wir sie schon an der Hauptapsis kennen gelernt haben. Uebrigens hat das Bauwerk eine eingreifende Restauration durchgemacht, die im Detail vortrefflich, nur in der Gesamtauffassung zu akademisch ausgefallen ist.

Taf. 143 giebt ein Bild vom Mittelschiff mit Doppeljochen; die mit je 4 Säulen besetzten Hauptpfeiler tragen runde Blendbogen, welche je 2 auf Vierpass-Säulen ruhende spitze Arkaden einschliessen. Das Gewölbe ist mit wulstigen Kreuzrippen ausgestattet. Die Anordnung der Zwischenpfeiler ist nicht korrekt zu nennen und hat den Architekten gezwungen, der inneren angelehnten Säule zwischen den Fenstern des Mittelschiffes einen strebepfeilerartigen Aufsatz zu geben.

DOM ST. MARIA, PETRUS UND GEORG ZU BAMBERG.

Tafel 120.



Das dargestellte Portal liegt am nördlichen Seitenschiff und stammt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, nur die Säulen nebst Figuren zu beiden Seiten des Portals sind frühgotisch, also spätere Zuthaten. Die Neuzeit hat durch Hinzufügen des dossierten Sockels mit vorspringender Deckplatte und der beiden Thürflügel an dem herrlichen Architekturstück arg gesündigt.

DOM ST. MARIA IN SPEIER.

Tafel 115, 58, 59, 60.

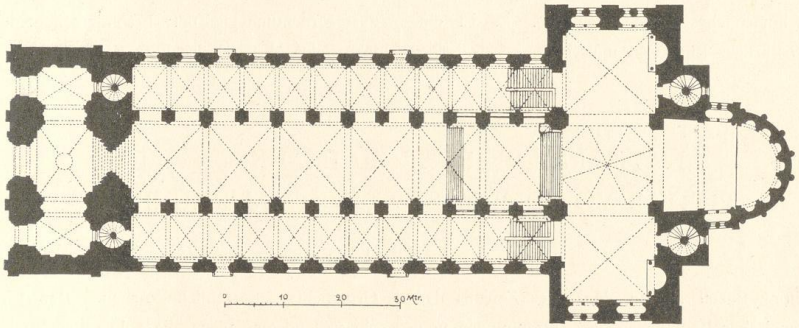
Dieses grösste romanische Kirchenbauwerk des deutschen Volkes stellt sich dar als eine in Werkstein aufgeführte gewölbte Pfeilerbasilika mit Chorapsis, zwei Querschiffen mit Kuppeln über denselben und 4 Türmen. Das Mittelschiff zählt sechs Doppeljoche. Kein deutsches Kirchenbauwerk hat die archäologische Gelehrtenzunft mehr beschäftigt als der Speierer Dom. Seine jetzige Gestalt ist das Ergebnis vieler Umbauten, deren Entstehungszeit im einzelnen zu bestimmen ausserordentlich schwierig ist. Die tadelnswerte Restauration des 19. Jahr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hunderts hat viele Spuren verwischt, und die durchgreifende Ausstattung der Wände mit Gemälden lässt heute eine Untersuchung nicht mehr zu. So wird die Baugeschichte des Münsters noch lange geheimnisvoll bleiben. So viel aber steht fest, dass wir im Bau der Krypta, in den Seitenschiffen des Langhauses, den Obergaden des Mittelschiffes (bis zum Fussgesims der Zwerggallerie gerechnet) und den unteren Geschossen der Osttürme im Kern den Bau Kaiser Konrads des Zweiten vor uns haben, also einen Bau des 11. Jahrhunderts. Dieser zeigt die Organisation des jetzt bestehenden, nur hat man statt der Gewölbe des Mittelschiffes eine flache Balkendecke anzunehmen, wie die in gleichen Abständen angelegten Fenster des Obergadens bezeugen. Ob die Seitenschiffe mit römischen Kreuzgewölben geschlossen waren ist unsicher. Die Mittelschiffpfeiler waren unter sich gleich, von rechteckiger Grundform, die Fenster lagen in Nischen. Die Architektur war streng einfach gehalten.

Die zweite Bauperiode, die Kaiser Heinrich des Vierten, ist durchaus ungewiss. Wahrscheinlich sind die Gewölbe der Seitenschiffe sein Werk, demnach sind ihm auch die Säulenvorlagen der Wand- und Schiffspfeiler zuzuschreiben, mit Ausnahme derjenigen an den Hauptpfeilern. Wie aber — unter Annahme einer durch ihn bewirkten Einwölbung des Mittelschiffes — dieses ausgesehen hat, darüber zu entscheiden fehlt jeder Anhalt. Ich will daher die grosse Zahl der Annahmen nicht durch eine neue vermehren.

Alle Architekturteile, die im vorigen nicht aufgezählt wurden, sind das Werk des 12. und 13. Jahrhunderts und atmen, wie kein gleichzeitiges deutsches Werk



sonst, antiken Geist. Es scheint, als habe man bei dem Bau eine Wiedergeburt römisch antiker Architektur angestrebt.

Tafel 59 zeigt das Mittelschiff von so klarer Disposition, dass man immer versucht sein wird, an einen einheitlichen Grundplan zu denken. Das rundbogige Kreuzgewölbe mit halbkreisförmigen Diagonalgraten (ohne Rippen) hat Gurte und Schildbögen von rechteckigem Querschnitt. Diese ruhen auf den Hauptpfeilern vorgeblendeten Dreiviertelsäulen mit korinthisierenden Kapitellen. Dem Architekten erschien ihre Länge zu gross im Verhältnis zur Stärke, darum hat er eine Teilung und Gliederung derselben durch kapitellartigen Schaftring und eine Verstärkung des unteren Teiles angeordnet. Von grösstem Interesse ist die Gliederung der Mittelschiffwand: die Oberfenster liegen in halbkreisförmigen konzentrischen Bogennischen, und diese wieder — mit Beziehung auf den Zwischenpfeiler als Mittelaxe — in nicht konzentrischen halbkreisförmigen Blenden, deren Bogen wiederum in der Mitte auf einer halbrunden Säulenvorlage mit Würfelkapitell, an den Seiten auf rechteckiger Pfeilervorlage ruhen. Die Schildwand oberhalb dieser Bogenarchitektur wird von einem kleinen Rundbogenfenster durchbrochen, das sich aussen auf den Laufgang öffnet. Die Disposition verrät den mit den Erfordernissen des Kreuzgewölbebaues wohl vertrauten Fachmann. Die Mauermassen sind statisch richtig verteilt; wo keine Widerlager nötig waren, sind die Wandstärken verringert.

Auf Tafel 60 sehen wir das nördliche Querschiff mit dem Choranbau und den Wandnischen der Nordwand. Ueberraschend wirkt hier der antike Geist aller Einzelheiten. Die Kunst der Stauffenkaiser tritt uns hier entgegen. Die moderne Ausstattung und die Bemalung der Wände sind durchaus dem alten Geiste des Bauwerks nicht angemessen.

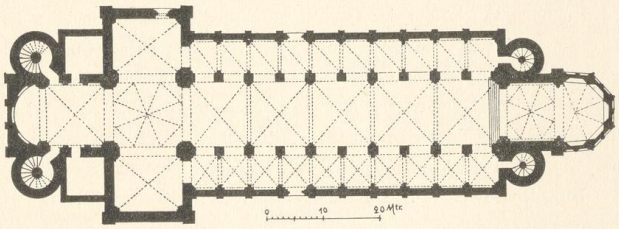
Auf den Tafeln 58 und 115 wird ein Bild des Aeusseren gegeben. Der prächtige Hauptchor mit Rundbogenblenden auf vorgelegten Dreiviertelsäulen und Zwerggallerie verrät italienischen Einfluss, ebenso die Zwerggallerie des Langhauses und die Querschiffe. Mit Ausschluss der Seitenschiffe und der Fenster des Mittelschiffes gehört die Aussenarchitektur dem 12. und 13. Jahrhundert an. Das Vorhandensein von Steingiebeln auf der Nord- und Südwand des Querhauses ist als sicher anzunehmen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DOM ST. PETER UND PAUL ZU WORMS.

Tafel 62.

Die kreuzförmige gewölbte Pfeilerbasilika hat zwei Chöre und zeichnet sich im Aeusseren besonders durch die beiden achteckigen Kuppeln und die vier schlanken runden Türme aus. Die Kirche ist durchaus in Werkstein ausgeführt. Im Wesentlichen ist der Bau aus dem 12. Jahrhundert. Wir sehen den plattgeschlossenen Ost-



chor mit den flankierenden Rundtürmen, die Südseite des Langhauses nebst Kreuzarm und Vierungsturm und die dem Ostchor nachgebildete Westpartie. Es ist ein besonders grossartiges Bild von malerischem Reiz. Die Architektur zeigt Formen der romanischen Blütezeit in mustergültiger Auffassung und ist darum zum Studium ausserordentlich geeignet; besonders hebe ich die Architektur des Mittelschiffes hervor.

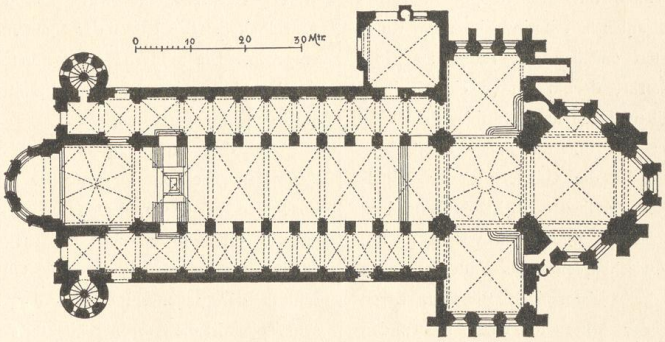
KATHARINENKIRCHE ZU BRAUNSCHWEIG. PORTAL VON DER MITTE DES 13. JAHRHUNDERTS.

Tafel 31.

Das schöne Portal ist ein glänzendes Zeugnis der Blütezeit romanischer Baukunst. Vier Abtreppungen von je 30 cm Rücksprung bilden die Leibung, deren schlanke Säulen schon cylindrisch sind; umrahmt wird es vom Oberglied des Sockels. Das stylisierte Laubwerk des Ornaments ist treffliche Arbeit. Der Eindruck wäre ein vollendeter, wenn die rohen Bruchsteinflächen verputzt, die Thürflügel angemessen ergänzt und die ursprüngliche Sockel- und Thürschwellenanlage wieder hergestellt würde.

DOM ST. MARTIN IN MAINZ.

Taf. 116, 117, 118, 119.



Von den rheinischen Domkirchen, deren Erbauung im wesentlichen in das 12. Jahrhundert fällt, nimmt neben dem Speierer Dom, der zu Mainz das Interesse des Baukünstlers in Anspruch. Wahrscheinlich von Anfang an

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

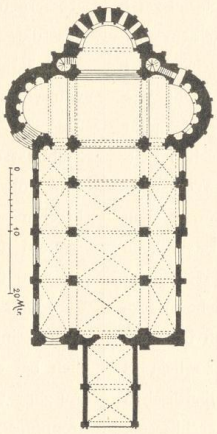
auf Wölbung angelegt, zeigt das Mittelschiff eine der Speierer ähnliche Anordnung der Pfeiler und Flachnischen der Mittelschiffwände, jedoch im Schildbogenfelde je zwei nach der Mitte zu zusammengerückte Oberfenster; diese haben also nicht, wie bei Speier, die gleiche Axenweite, ein Beweis, dass die Gewölbe von Anfang an geplant waren. Bis auf die spitzbogigen Rippengewölbe, die um das Jahr 1200 entstanden, gehört der Bau der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an. Es kann nicht geleugnet werden, dass das Speierer System dem Mainzer durch konstruktive und formale Anordnung überlegen ist.

Die dem Rhein zugekehrte Ostseite hat durch die Renovierung des Turmes über dem Chorquadrat und der beiden Flankentürme starke Einbusse erlitten. Diese Fassade enthält noch Bauteile, die der Zeit vor 1056 angehören, die bis zum Hauptgesims der Kirche reichenden Geschosse der beiden Flankentürme. Das übrige Werk — beim Baukörper der Kirche bis zum Hauptgesims und bei den Flankentürmen bis zum Fusse der neuen Glockengeschosse — ist in der Zeit von 1100 bis 1137 entstanden. Es ist von grosser Vollendung. Die hohen rundbogigen Fenster der Chorapsis umfassen Blendbogen, die von schlanken Halbsäulen getragen werden. Eine Zwergsäulengalerie mit auf Steinbalken ruhenden radial gestellten kleinen Tonnengewölben umzieht den Kämpfer der Halbkuppel der Apsis, auf diese Weise das Widerlager verstärkend und ein bequemes Auflager für das Dachgerüst schaffend. Das Detail (Taf. 118) zeigt wie beim Speierer Dom antikitalienische Beeinflussung. Taf. 117 giebt ein frühgotisches Portal mit trefflichem Ornament wieder. Die Thürflügel entstammen einer fehlerhaften Wiederherstellung.

GROSS ST. MARTIN, BENEDIKTINER-SCHOTTENABTEIKIRCHE IN KÖLN A. RH.

Tafel 6 und 7.

Nur der uns interessierende Ostbau ist hier dargestellt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Die prächtige Baugruppe fällt auf durch den gewaltigen, von vier achteckigen Türmchen flankierten viereckigen Turm über der Vierung, um die sich die drei Chor- und Kreuzarme abschliessenden Apsiden lagern. Die Vierung deckt eine gestutzte Kuppel und die vier kurzen Kreuzarme Tonnengewölbe. Der achteckige Holzhelm des Turmes ist am Ende des 14. Jahrhunderts erneuert, der ursprüngliche Helm war wahrscheinlich niedriger. Das Mauerwerk war durchweg verputzt und bemalt.

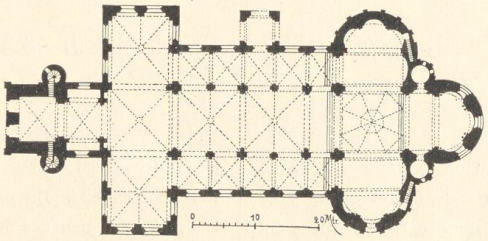


Auf Tafel 7 lässt sich leicht erkennen, wie unharmonisch das Innere wirkt. Die Fenster liegen zu tief, sämtlich unter dem Kämpfer der Tonnen- und Kuppelgewölbe; dadurch werden die Gewölbe zu schwach belichtet und erscheinen nicht plastisch genug. Besonders bemerkenswert ist die Auflösung der Umfassungs- (Widerlags-) Mauern in Nischen, innere und äussere Umgänge, da wo es die statischen Verhältnisse gestatten. Allgemein betrachtet, bedeuten die Bestrebungen der Kölnischen Schule, an Stelle der Kreuzgewölbe Tonnen und Kuppeln zu verwenden, einen Rückschritt.

ST. APOSTELN, CHORHERREN-STIFTSKIRCHE IN KÖLN A. RH.

Taf. 67, 68.

Der Westturm ist von vorzüglicher Wirkung; er ist viereckig, mit niedrigen runden Treppentürmen an den Seiten versehen. Der Unterbau kann noch dem 12. Jahrhundert angehören. Die einzelnen Geschosse weisen



jederseits zwei grosse Rundbogenblenden auf und setzen nach oben immer mehr zurück. Das eigentliche Glockengeschoss zeigt durch Säulchen geteilte Fenster und vier das Rhombendach umgebende spitze Giebel.

Universitätsbibliothek Paderborn 51
06
WYD
1005-1
EK 1667
K CIII/H3

ST. GEREON, STIFTSKIRCHE IN KÖLN A. RH.

Taf. 32.

Der Ostbau, den die Tafel darstellt, vom Ende des 12. Jahrhunderts, zeigt unter dem Chor eine Krypta und zwei quadratische Türme, die mit jedem Stockwerk an Breite abnehmen und niedrige Faltdächer mit je zwei Giebeln auf jeder Seite tragen.

ST. PATROKLUS, CHORHERRENSTIFTSKIRCHE ZU SOEST.

Taf. 61.

Der prächtige, kolossale Turm vom Anfang des 13. Jahrhunderts ist ganz in Werkstein ausgeführt. Bei 15 m Quadratseite ist er im Innern mit Pfeilern und Bogen ausgebaut, auf denen die Dachkonstruktion ruht.

---

b. DER BACKSTEINBAU.

Das zur Verwendung gelangende Ziegelmaterial zeigt die Masse 12/26 cm.; man mauert mit demselbem 10 Schichten auf den Meter. Der Stein (Handstrichstein) ist sehr sorgfältig hergestellt, seine Oberfläche geflächt wie die Werksteine. Dieselbe Behandlung des Ziegels bemerkt man an oberitalienischen Bauten der romanischen Zeit. Hier sind die Umfassungen aus Ziegeln mit Werksteinstreifen gemauert, und es liegt nahe anzunehmen, man habe der Backsteinfläche die Wirkung der Werksteinfläche geben wollen, um eine einheitliche Gesamterscheinung des Mauerwerks zu erreichen. An den märkischen Backsteinbauten fällt dieser Beweggrund fort. Wenn trotzdem jene merkwürdige Flächenbehandlung auftritt, so liegt es nahe, auf eine mechanische Uebertragung der lombardischen Technik in die brandenburgische Mark zu schliessen. Unterstützt wird dieser Schluss durch die überraschende Aehnlichkeit von Zierformen als Kapitell (Trapezkapitell von Jerichow) und Gesimsen. Das grössere Ziegelformat ist insofern von günstiger Wirkung, als es einesteils die Zahl und Länge der Fugen vermindert, andernteils grössere und deshalb deutlichere Profile gestattet. Schon aus diesem Grunde würde für moderne Bauten das Zurückgreifen auf das grosse mittelalterliche Format erwünscht sein, wenn man auch davon absehen möchte, dass die Verwendung des grösseren Steines eine höhere Stabilität des Bauwerks gewährleisten müsste. Die Fugen sind vollgestrichen mit dem Stein bündig. Zur Unterbrechung der schweren roten Flächen der Backsteinmauern werden Streifen, Blenden und Bogenfelder aus weissem Putz verwendet.

Man versucht, die Konstruktionen und Formen des Werksteinbaues mit Backsteinen herzustellen; das zeigt sich bei den Schrägleibungen der Fenster, die erst am Ausgang der romanischen Zeit die stilistisch richtige Abtreppung zeigen, und den Profilen. Die letzteren werden — entsprechend der geringen Festigkeit des Materials — flacher, die Gesimse werden ebenfalls flach, dafür aber höher und steiler. Ihre Bedeutung wird durch Ausstattung mit friesartigen Bändern erhöht.

PRAEMONSTRATENSERKLOSTER IN JERICHOW.

Tafel 55.

Der Bau ist am Ende des 12. Jahrhunderts begonnen — dieser Zeit entstammt die Ostpartie — und um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem Westbau zum Abschluss gebracht. Eine kreuzförmige Säulenbasilika mit halbrunden Apsiden am Chor und an dessen Seitenkapellen, unter dem Chor und der Vierung eine zweischiffige säulengetragene Krypta. Zwei Westtürme mit dem typischen niedersächsischen Glockenhaus dazwischen vollenden das reiche Gesamtbild. Bis auf die Wölbung der Krypta, der Nebenkapellen und der drei Apsiden sind flache Balkendecken ausgeführt. Dieser Backsteinbau zeigt die höchste Vollendung des romanischen Stiles. Flache Lisenen mit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN